

## Inhalt

"Wir werden zur Stimme derjenigen, die noch keine Stimme haben."

Mthobisi, Praktikant des südafrikanischen Partners Youth for Christ

## Unser Einsatz weltweit

- **06** Südafrika Ein Plan fürs Leben
- **12 Kenia** Wenn Kinder im Parlament sitzen
- **16** Pakistan Schule macht Spaß?!
- 20 Indonesien/Philippinen
  Facebook-Themenwoche: Auf Tuchfühlung
- **28 Guatemala**Projekt zur Gewaltprävention: No á la violencia

## Inland

- 14 Interview mit Carsten Montag

  Der neue Programmvorstand stellt sich vor
- 18 Kindernothilfe "Training & Consulting" Besserer Kindesschutz in Deutschland
- **23 Engagement**Drei Arbeitskreise haben Jubiläum
- **24** Unternehmensspender Vivani Schokolade
- **26** Engagement
  Ehemaliges Patenkind kommt zu Besuch

## Service

- 04 Nachrichten aus unserer Arbeit
- 32 So erreichen Sie uns
- 32 Impressum, Service



## Editorial





## Liebe Leserin, lieber Leser,

bei manchen ist es eine Nachbarin oder die Mutter einer Freundin, bei anderen der weit entfernte Onkel. Bei mir war es meine Tante Friedel aus Hannover. Sie gehörte nicht unmittelbar zur Familie, ja ich hatte nicht einmal häufigen oder regelmäßigen Kontakt zu ihr. Aber wenn sie – zu Hochzeiten, Taufen oder auf dem Weg in die Sommerfrische – zu uns nach München reiste, dehnte sie ihren Besuch meist länger aus. Dann nahm sie mich mit auf Ausflüge in Buchhandlungen und die nächste Eisdiele und führte auf langen Spaziergängen mit mir Gespräche, die in die Tiefe gingen. In mein Erwachsenwerden, in das komplexe Zusammenspiel von Abschauen und Nachahmen, von Lernen und Lieben, brachte sie eine eigene Note und neue Perspektive ein. Für mich als Heranwachsende wurde die entfernte Tante in den wenigen Tagen im Jahr zur nahen Wegbegleiterin und Ratgeberin. Sie beeindruckte und inspirierte mich mit ihrem Lebensentwurf, ihrem Stil und ihrer Haltung. Und sie zeigte mir, dass es auch andere starke Lebensmodelle gibt, als ich sie bisher kannte.

Eine prägende Rolle als Freundin, Beistand und Vorbild für Jugendliche spielt auch Lungi. Als "Helferin zur Erneuerung" (Change Agent) begleitet sie ein Jahr lang Straßenkinder im südafrikanischen Pietermaritzburg. Zusammen mit anderen jungen Freiwilligen unterstützt sie die Mädchen und Jungen dabei, wieder in ihre Familien zurückzukehren und einen Job zu finden. Die 20-Jährige motiviert und begleitet sie dabei, weg von der Straße zu kommen.

"Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den findet, der findet einen großen Schatz." (Jesus Sirach 6,14) Die YouTuber Shanti Tan und Dillan White haben gemeinsam mit Mitarbeitern der Kindernothilfe diesen "Schatz" besucht und ihre beeindruckende Begegnung mit den jungen Erneuerern in Videos verarbeitet. Mehr zu den Hintergründen der Reise erfahren Sie in diesem Magazin. Und die Filme dazu können Sie über unsere Website ansehen: www.kindernothilfe.de/dillanundshanti.

Ich wünsche Ihnen anregende Lektüre.

The

Kathh Weidelmann

Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende



Die Kampagne "Zeit zu reden! Die Sicht der Kinder auf Kinderarbeit" möchte arbeitende Kinder stärker in die Diskussion um das Thema Kinderarbeit mit einbeziehen. Auf Initiative der Kindernothilfe, die in der Kampagne federführend aktiv ist, kamen beim Global Child Forum am 11. April in Stockholm erstmals auch arbeitende Kinder selbst zu Wort. Die jungen Delegierten Ruth Kesia und Fauza aus Indonesien trafen einflussreiche Vertreter aus der Wirtschaft, Wissenschaftler aus aller Welt sowie das schwedische Königshaus.

Die Jugendlichen stellten ihre Sicht auf eine gerechte und nachhaltige Welt dar und betonten die Verantwortung der Wirtschaftsunternehmen. "Wir sind hier, weil wir die Unternehmen daran erinnern wollen, dass Kinder keine gefährliche oder ausbeuterische Arbeit leisten dürfen. Die meisten müssen arbeiten, weil ihre Familien arm sind. Wir haben ein Recht auf eine Kindheit und auf faire Arbeitsbedingungen und Löhne", erklärten die beiden 16- und 17-Jährigen. "Für gewöhnlich werden arbeitende Kinder nicht nach ihren Perspektiven, Gründen ihrer Arbeit oder Hoffnungen befragt und das, obwohl Partizipation ein universelles Kinderrecht ist", sagt Anne Jacob, Kinderrechtsexpertin der Kindernothilfe und Projektleitung der Kampagne "Zeit zu reden!". "Wir hoffen, dass sich durch diese Aktion in den Köpfen der Entscheider etwas bewegt und Kinderarbeit nicht einfach länger totgeschwiegen wird."

Weitere Infos unter www.time-to-talk.info

Foto: Global Child Forum

## 9. World Urban Forum: Kindernothilfe fordert sichere Städte für Kinder



Beim 9. World Urban Forum in Kuala Lumpur konnte die Kindernothilfe ihre Ideen und Forderungen sehr erfolgreich platzieren. Zentrales Thema in Malaysia war die Sicherheit in Städten. Seit Jahren setzt sich die Kindernothilfe durch aktive Projekt- und Lobbyarbeit für einen besseren Schutz von Jungen und Mädchen weltweit in den stetig wachsenden Metropolen ein. Auf dem Forum wies sie auf die fehlenden Schutz-, Entwicklungsund Spielräume für Kinder in Städten hin und präsentierte Problemlösungsstrategien und Best-Practice-Beispiele. "Wir konnten die Beteiligten des Forums und vor allem politische Verantwortungsträger überzeugen, sich mit dem Thema auseinander- und für das Thema einzusetzen", so Frank Mischo, Kinderrechtsexperte der Kindernothilfe.

## Action!Kidz gemeinsam mit Brings im Kölner Zoo

Gemeinsam mit Mitgliedern der Kölner Band Brings haben fleißige Action! Kidz im Kölner Zoo beim Ausmisten im Gehege der asiatischen Elefanten geholfen. Ziel der Aktion war es, die Aufmerksamkeit auf ein ernstes Thema zu lenken: Im Norden Indiens gehen Tausende Mädchen und Jungen jeden Morgen zum Schuften in die Ziegeleien statt zur Schule. Schon lange engagieren sich die Schüler des Heinrich-Heine-Gymnasiums Köln gegen ausbeuterische Kinderarbeit und setzen sich für Gleichaltrige ein. Auch Stephan Brings und Christian Blüm von der Kölner Kultband packten mit an und erfüllten mit den Schülern mehrere kleine Aufgaben im Zoo. Seit vergangenem Jahr sind Brings prominente Botschafter der Kindernothilfe.





## Kindernothilfe beim Tag der Praktikanten ausgezeichnet

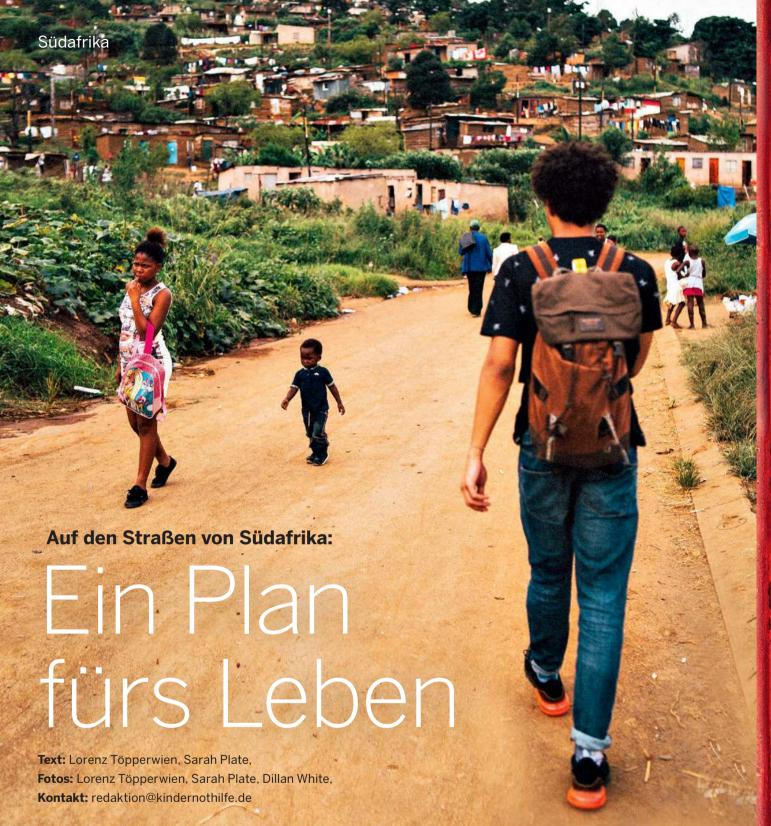
Zum vierten Mal in Folge wurde die Kindernothilfe beim "Tag der Praktikanten" in Berlin für ihr herausragendes Praktikantenprogramm ausgezeichnet. Im Rahmen der Studie "CLEVIS Praktikantenspiegel" bewerteten mehr als 5.000 Praktikanten sowohl die Arbeitgeberqualität des eigenen Praktikumsgebers als auch das Markenimage anderer Häuser. Die Kindernothilfe bekam dabei durchweg überdurchschnittliche Werte zugesprochen.

## Neues Informationsangebot im Netz

Unter www.kindernothilfe.org/es sind nun die wichtigsten Informationen zur Arbeit der Kindernothilfe in Spanisch auffindbar. Ebenfalls neu: www.kindernothilfe.de/schulungen. Hier stellt die Kindernothilfe-Arbeitseinheit "Training & Consulting" ihr Beratungs- und Fortbildungsangebot zum Thema Kindesschutz für Institutionen und Organisationen vor (siehe auch Seite 18).

Anfang 2018 ist die neue spanisch-sprachige Seite der Kindernothilfe online gegangen.





Südafrika ist die zweitgrößte Volkswirtschaft des Kontinents. Die Apartheid ist – auf dem Papier – seit 1994 Geschichte. Trotz der politischen und wirtschaftlichen Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte, sind Armut und Perspektivlosigkeit noch immer allgegenwärtig – besonders bei der jungen schwarzen Bevölkerung. Die Kindernothilfe-Redaktion hat Projekte in Durban und Pietermaritzburg besucht, deren Mitarbeiter sich um jene Kinder und Jugendliche kümmern, die besonders unter diesen Umständen leiden.



Auf den Straßen von Pietermaritzburg trifft Lungi die Straßenkinder und gewinnt ihr Vertrauen.

Lungi lebt für ihre Arbeit. Ihre Arbeit sind die Straßenkinder von Pietermaritzburg in Kwazulu Natal/Südafrika. Die betreut sie im Auftrag des Kindernothilfe-Partners Youth for Christ (YfC). Die 20-Jährige, die selbst aus einem armen Elternhaus kommt, hat ein klares Ziel: Sie will möglichst viele ihrer Schützlinge von der Straße holen. Und sie weiß jetzt, dass sie das kann.

Am Gitterzaun steht ein Junge, er ist vielleicht zwölf Jahre alt. In der Hand hält er eine durchsichtige Plastiktüte mit einer schmutzig-gelben Flüssigkeit darin. Ab und zu riecht er daran, sein Gesicht ist ausdruckslos. Er trägt verdreckte Kleider und ist barfuß. Hinter dem Zaun liegt ein Parkplatz. Darauf steht nichts außer einem unscheinbaren braunroten Schiffscontainer. Dieser Container, aufgestellt von Youth for Christ, ist für die Straßenkinder von Pietermaritzburg der wahrscheinlich einzige sichere Zufluchtsort in der ganzen Stadt.

In dem Container sitzt Lungi und spielt Karten mit zwei Jungen. Manchmal zögern die beiden, welche Karte sie legen sollen, aber die Stimmung ist bestens. Die drei kennen sich gut. Man merkt sofort, dass sie nicht zum ersten Mal miteinander spielen. Niemand stört sie. Sie sitzen in dem spartanisch eingerichteten Container und vertreiben sich die Zeit.

Dass das keine Selbstverständlichkeit ist, wird jedem sofort klar, der sich in der Stadt umsieht. Pietermaritzburg ist die Hauptstadt des südafrikanischen Bundesstaats Kwazulu Natal und wirkt auf den ersten Blick recht wohlhabend. Es gibt belebte Geschäftsstraßen,

ruhige Nebenstraßen, in denen villenartige Wohnhäuser mit Gärten liegen. Es gibt Schulen und Bürohäuser. Und es gibt die Straßenkinder, die niemand haben will.

"Manche Ladenbesitzer vertreiben sie mit Stöcken, wenn sie sich nähern", erzählt Lungi. "Einem Mädchen hat jemand kürzlich sogar Pfefferspray ins Auge gesprüht, obwohl sie nichts getan hat." Tagsüber sind die Kinder viel unterwegs. Sie versuchen, etwas zu essen aufzutreiben, betteln um Geld oder treffen sich an Orten, an denen man sie in Ruhe lässt. Für die Nacht suchen sie sich einen Ort zum Schlafen. So versuchen sie, irgendwie zu überleben.

## "Ich verstehe ihre Gedanken"

"Seit ich bei YfC arbeite, verstehe ich, warum sie auf der Straße leben", sagt Lungi. "Ich verstehe ihre Gedanken." Das war früher anders. Noch vor zwei Jahren hätte sie sich im Traum nicht vorstellen können, das zu tun, was sie heute tut. Sie war schrecklich schüchtern, verbrachte viel Zeit zu Hause und traute sich noch nicht einmal, zum Gottesdienst in die Kirche zu gehen.

Dann, nach dem Schulabschluss, erzählte ihr eine Freundin von YfC. Sie sah sich an, was die Organisation in Pietermaritzburg und Durban für Straßenkinder leistet. Das überzeugte sie so nachhaltig, dass sie ihre Schüchternheit über Bord warf und sich als Jahrespraktikantin bei YfC bewarb – und angenommen wurde. "Das war das großartigste Ereignis in meinem ganzen Leben", erinnert sie sich.

Mittlerweile ist die 20-Jährige schon im zweiten Praktikumsjahr, für das sie sich noch einmal ausdrücklich bewerben musste. YfC gesteht das zweite Jahr nur zu, wenn die Betreffenden außergewöhnlich großes Engagement zeigen und ein eigenes Projekt vorstellen, das sie umsetzen wollen. Für ihre weitere Zukunft hat Lungi klare Pläne: Sie möchte Sozialarbeit studieren. Sie ist die Einzige in der Familie, die Geld verdient. Ihre Arbeit macht sie glücklich, sie hat ein Dach über dem Kopf und jeden Tag zu essen. Genau das will sie auch "ihren" Straßenkindern ermöglichen.

## "In der **Nacht** hast du keine **Freunde** mehr"

Das erfordert viel Mut und Kraft und Ausdauer. Mit ihrem Kollegen Greg, einem Amerikaner, der seit mehr als vier Jahren zum YFC-Team gehört, ist sie jede Woche in der Stadt unterwegs und kümmert sich um die Straßenkinder von Pietermaritzburg. Sie sieht, wie sie unter einem abgewrackten LKW-Anhänger Zuflucht suchen, weil die Hütten, die sie sich gebaut haben, vom Regen weggespült wurden. Sie findet sie an einer Mauer in der Nähe einer öffentlichen Toilette und beschwichtigt die Toilettenfrauen, die die Kinder verjagen wollen, weil sie so viel Dreck machen. Sie versucht, zu den Mädchen und Jungen durchzudringen, auch wenn sie betäubt vom Klebstoffschnüffeln sind.

"Die Abhängigkeit von der Billigdroge ist eines der größten Probleme unserer Arbeit", sagt Greg. Die Kinder kommen zum Container, erzählt er, und sie kommen gern, aber Klebstoff ist dort verboten. Also gehen sie zwischendurch immer wieder an den Zaun am Rand des Parkplatzes, schnüffeln und kommen high zurück. "Problem Nummer zwei: Sie wollen nicht zurück nach Hause", ergänzt Greg. "Beides zusammen – die Sucht und das Gefühl der Freiheit auf der Straße – machen es schwer, sie aus ihrem Elend herauszuholen."

Der Klebstoff hilft den Kindern über ihre Verzweiflung hinweg. Ihr Leben ist ein ständiges Risiko, extrem anstrengend und ohne jede Hoffnung. Besonders bei Dunkelheit werden sie leicht Opfer von Gewalt. "In der Nacht hast du keine Freunde mehr", sagt Lungi. Sie und ihre Kollegen arbeiten auch manchmal nachts – sie weiß also, wovon sie redet.



YfC-Mitarbeiter Greg mit einem Straßenjungen

## **Auszeit** vom täglichen Überlebenskampf

Mittlerweile ist Lungi bei den Straßenkindern von Pietermaritzburg bekannt. Wenn sie durch das Viertel geht, grüßt sie nach allen Seiten und wird häufig von Kindern gerufen. Von jedem Mädchen und Jungen kennt sie den Namen und die Geschichte, und sie genießt Vertrauen und Respekt. Angst scheint es für sie nicht zu geben, sie ist stark und zielstrebig. "Ich bin wie eine Mutter für sie", sagt sie mit einem Lächeln – das ist die Rolle, die sie sich für ihr Leben ausgesucht hat.

Besonders berührt hat sie das Mädchen Liyana, das nicht gehen konnte. Auch die Hände konnte Liyana nicht richtig bewegen. Warum? Weil das viele Klebstoff-Schnüffeln sie gelähmt hatte. Lungi hat sich ihrer angenommen, hat sie mit Engelsgeduld davon überzeugt, dass sie sich im Krankenhaus behandeln lassen muss, ist regelmäßig mit ihr zur Behandlung gegangen, hat sie, wenn sie störrisch wurde, ermahnt, an ihre Zukunft zu denken – wie eine richtige Mutter eben. Heute kann Liyana wieder gehen und ihre Hände benutzen, die Abhängigkeit vom Klebstoff hat sie überwunden. Nur zu ihrer Familie will sie nicht zurückkehren – und lebt noch auf der Straße. Das ist gefährlich, weil sie rückfällig werden kann, findet Lungi, doch es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie auch Liyana von der Straße holt.



Beim Container sind mittlerweile – es geht gegen Mittag – immer mehr Kinder und Jugendliche zusammengekommen, überwiegend Jungen. Sie spielen Fußball – der eine in Latschen, der andere in löchrigen Socken, die meisten barfuß. Sie spielen gut, zeigen technische Kunststückchen, sind ganz bei der Sache. Niemand geht zwischendurch raus an den Zaun, um zu schnüffeln. Das Spiel ist eine Auszeit vom täglichen Überlebenskampf. Lungi und Greg schauen zu. "Wir tun eigentlich nichts Besonderes", sagt Lungi. "Wir behandeln sie wie Menschen. Deshalb kommen sie hierher."

Auf dem Gelände des Kindernothilfe-Partners YfC können die Jugendlichen ausgelassen spielen.

## "Die Stimme derjenigen, die noch keine Stimme haben"

Von fehlenden Zukunftsperspektiven sind in Südafrika besonders junge Menschen betroffen. Die Kindernothilfe-Partnerorganisation Youth for Christ (YfC) versucht der starken Jugendarbeitslosigkeit mit ihrem Praktikanten-Programm entgegenzuwirken und motiviert junge Leute wie Lungi.

Bathandwa begrüßt die rund 50 Kinder, die vor ihm sitzen: "Sanibonani" – "Hallo zusammen" auf IsiZulu. Es folgen einige Lockerungsübungen und Tänze. Dann wird es still in der Hütte: Bathandwa, Praktikant im ersten Jahr, spricht mit den Kindern über "Commitment" ("Hingabe"). Er fragt sie, was sie darunter verstehen. Nach einer kurzen Diskussion erklärt er ihnen, dass sie an ihren Träumen festhalten sollen und hart dafür arbeiten müssen, ihre Ziele zu erreichen. Gebannt lauschen sie Bathandwas Worten. Jeden Tag kommen rund 50 Kinder nach der Schule in das kleine Community Center. Sie leben alle im Township Swapo, in mehr oder weniger provisorischen Hütten ohne fließendes Wasser. Im Community-Center können sie spielen. Bathandwa und die anderen Mitarbeiter helfen ihnen bei den Hausaufgaben und sprechen mit ihnen über Probleme in der Schule oder zu Hause. "Wir wollen für sie da und gemeinsam mit ihnen aktiv sein, damit sie nicht auf der Straße landen." Bathandwa nimmt seine Aufgabe sehr ernst: Jeden Tag ist er für die Kinder da, schließt nebenher noch sein Studium in Humanitärem Management ab und entwickelt ein eigenes Projekt: eine informelle Schule für die

besonders benachteiligten Kinder des Viertels. "Das ist, was ich den Rest meines Lebens machen möchte", sagt er voller Zuversicht.

Mthobisi, Zenzele und Virginia (v.l.) vermitteln mit Tanz und Theater die Kinderrechte.

Laute Musik dröhnt aus den Lautsprechern. Die "Change Agents" (zu Deutsch: "Erneuerer"), das sind acht junge Menschen in schwarzen T-Shirts, springen auf die Bühne, tanzen, animieren ihr Publikum. Die Menge, rund 100 Schüler, tobt! Dann plötzlich wechselt die Musik, es wird sehr ruhig. Nach und nach berichten sie von je einem Schick-

sal: Alkoholismus, HIV, Abtreibung, Drogen ... Jeder endet mit der Phrase: "But this was my choice, what will yours be?" – "Doch das war meine Wahl, was wird deine sein?"

Auch die Change Agents sind Praktikanten bei YfC. Sie gehen als Gruppe an verschiedene Schulen, erreichen die Schüler mit Tanz und Theater und können so die ganz sensiblen Themen ansprechen. Virginia, Zenzele und Mthobisi sind seit Anfang des Jahres dabei und auf der Bühne und im Umgang mit den Kindern in ihrem Element. Zenzele ist glücklich, seine Leidenschaft für den Tanz zu nutzen, um für die Kinder da zu sein: "Wenn sie morgens aufwachen, hungrig, einsam oder traurig, dann können sie zur Schule kommen, wo wir sie zum Lachen bringen," Dafür ist auch Virginia dankbar. Sie schätzt die Herausforderung: "Die Ausbildung zum Change Agent hat mir sehr viel gebracht. Wir haben viel über uns und andere gelernt. Wenn wir mit den Schülern sprechen, müssen wir ihnen gut zuhören, sie in ihrer Einzigartigkeit anerkennen und versuchen, sie zu verstehen." Denn hinter all dem Spaß und der Show verbergen sich ernste Inhalte, echte Probleme, denen sich viele Schüler jeden Tag gegenübersehen. "Wir werden zur Stimme derjenigen, die noch keine Stimme haben", weiß Mthobisi.





Die Youtuber Dillan White und Shanti Tan beim Besuch des Kindernothilfe-Partners YfC.



Wenn Sie spenden oder eine Projektpatenschaft übernehmen möchten, haben Sie in der beiliegenden Broschüre die Möglichkeit dazu.

# **Ein Praktikum fürs Leben:**Mit YouTubern in Südafrika

Unterwegs mit Bathandwa, Virginia, Zenzele und Co: Die YouTuber Shanti Tan und Dillan White haben gemeinsam mit Mitarbeitern der Kindernothilfe die jungen Praktikanten besucht. Wie tief sie diese Zeit beeindruckt hat, erzählen sie in Videos auf YouTube. Damit verknüpfen sie eine Spendenaktion, die es YfC erlaubt, noch mehr Praktikanten auszubilden – um dadurch noch mehr Kinder und Jugendliche zu unterstützen. Die Videos finden Sie unter: www.kindernothilfe.de/dillanundshanti



# Wenn Kinder im Parlament sitzen Nyahururu Nairobi Die Kinder der Falling Waters Secondary School sind

Text: Katharina Nickoleit, Fotos: Christian Nusch

Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

Dass Kinder Mitspracherecht bekommen, wenn es um ihre Rechte und Belange geht, ist in Kenia ungewöhnlich. Die Falling Waters Secondary School in Nyahururu hat mithilfe des Kindernothilfe-Partners St. Martin das Experiment gewagt und ein Schülerparlament gegründet. Mit Erfolg – das Beispiel macht jetzt Schule.

Es hat durchaus etwas Präsidiales, wie Bonnie da sehr gerade und mit ordentlich gebundener Krawatte im Besprechungszimmer der Falling Waters Secondary School sitzt. Und tatsächlich ist der 14-jährige Präsident – und das schon seit zwei Jahren. Präsident des Schülerparlamentes. "Mir fielen immer wieder Kinder auf, die schlecht behandelt wurden. Dagegen wollte ich etwas tun", erklärt Bonnie, warum er für das Amt kandidierte. Und genau das ist es, was er als Präsident des Schülerparlaments erreichen möchte.

Alle zwei Wochen treffen sich die 15 Delegierten. Jede Klassenstufe schickt einen Vertreter, außerdem gibt es Beauftragte für Sonderthemen wie Schuldisziplin, Umwelt oder Bildung. Alle wurden demokratisch gewählt. Klassensprecher oder Gremien, in denen Schüler sitzen, sind in Kenia etwas Besonderes. Es ist in dem ostafrikanischen Land einfach nicht üblich, Kinder an Entscheidungen zu beteiligen. Der christlichen Organisation St. Martin in

Nyahururu ist es wichtig, dass sich daran etwas ändert. "Kinder haben in Kenia kaum die Möglichkeit, ihre Meinung frei zu äußern und ihren Alltag mitzugestalten. Mit den Schülerparlamenten geben wir ihnen eine Plattform, über die sie Gehör finden", erklärt Simon Maina den Ansatz. Der 37-Jährige ist für das Programm zur Stärkung der Kinderrechte von St. Martin zuständig, einer Partnerorganisation der Kindernothilfe, die in Nyahururu, einer Stadt in Zentralkenia, ihren Sitz hat.

stolz auf ihr Schülerparlament!

Das Schülerparlament der Falling Waters Secondary School hat die Gelegenheit, sich in Sachen Demokratie und Mitbestimmung zu üben, umgehend genutzt. Bei ihrem ersten größeren Einsatz ging es allerdings nicht um misshandelte Kinder, sondern um die Bedürfnisse ihrer Mitschüler. "Eine Zeit lang gaben uns die Lehrer so viele Hausaufgaben auf, dass keine Zeit mehr zum Spielen blieb", berichtet Bonnie. "Wir sind zur Schuldirektion gegangen und haben uns beschwert. Wir konnten sie davon überzeugen, dass sich an den Hausaufgaben etwas ändern muss, weil wir ein Recht zum Spielen haben." Bonnie wirkt sehr zufrieden mit sich, als er an diesen Erfolg zurückdenkt.

Simon Maina schmunzelt in sich hinein. Er freut sich vor allem darüber, dass sich Bonnie auf eines der in der UN-Konvention festgeschriebenen Kinderrechte bezieht. "Es ist wichtig, dass sich die Kinder ihrer Rechte bewusst werden. Nur wenn sie sie verstehen, können sie sie schützen und andere Kinder, denen diese Rechte verweigert werden, verteidigen." Simon Maina trifft sich regelmäßig mit den Mit-



gliedern des Schülerparlamentes. Bei den Versammlungen geht es nicht nur darum, wie die Schüler ihre Anliegen besser vortragen und durchsetzen können, sondern auch ganz grundsätzlich um die einzelnen Rechte, die in der Kinderrechtskonvention verankert sind. Simon Maina will die Jungen und Mädchen auch dafür sensibilisieren, dass die Kinderrechte in Kenia oft mit Füßen getreten werden – und dass sie als Vertreter der Schülerschaft daran etwas ändern können. "Wir sagen ihnen, wenn ihr seht, dass ein Kind Schutz braucht, weil es missbraucht oder misshandelt wird, dann meldet es einem Lehrer oder einer anderen Vertrauensperson."

Der kenianische Erziehungsstil ist autoritär, erst vor Kurzem wurde die Prügelstrafe in den Schulen verboten. In einer Umgebung, in der Körperstrafen zum Alltag gehören, ist es für die Schüler schwer, ihre Stimme zu erheben, wenn sie sehen, dass andere Kinder misshandelt werden. Dass man Züchtigungen nicht einfach hinnehmen muss, ja sich sogar dagegen wehren kann, das ist für die meisten Kinder etwas Neues. Bei Evi hat das, was sie in den Sitzungen mit Simon Maina gelernt hat, einen tiefen Eindruck hinterlassen. Für die 13-Jährige ist das Recht auf körperliche Unversehrtheit das Kinderrecht, das in Kenia am meisten verletzt wird. ..Ein Kind in meiner Nachbarschaft wurde von seinen Eltern zur Strafe mit heißem Wasser verbrüht", erinnert sich Evi. Dabei konnte und wollte sie nicht mehr länger zusehen. Ermutigt durch das, was sie im Kinderparlament gelernt hatte, nahm sie all ihren Mut zusammen und trat für die Rechte dieses Kindes ein. "Ich habe die Behörden eingeschaltet. Das Kind wurde erst im Krankenhaus behandelt und dann zu Pflegeeltern gegeben."

Es sind solche Geschichten, die Simon Maina davon überzeugen, dass die Arbeit mit den Schülerparlamenten wichtig ist. Anfangs war es schwer, die Schulen dafür zu gewinnen, bei dem Projekt mitzumachen. Wird es nicht nur einfach für Unruhe sorgen, wenn die Schüler Mitspracherechte bekommen? Werden die Kinder nicht womöglich aufmüpfig und schwer zu bändigen, wenn sie wissen, dass sie Rechte haben? "Wenn sich Kinder ihrer Rechte bewusst werden, lernen sie zugleich auch viel über ihre Verantwortung, die damit einhergeht. Und das wiederum macht den Unterricht für die Lehrer einfacher", erklärt Simon Maina. Und Bonnie und sein Parlament geben ihm Recht. Die Falling Waters School war die erste, die der Wahl eines Schülerparlamentes zustimmte. Bonnie fühlt sich als dessen Präsident ganz selbstverständlich nicht nur für die Rechte, sondern auch für die Pflichten seiner Mitschüler verantwortlich. "Wir sagen den Kindern auch, dass sie im Unterricht Disziplin halten, dass sie ruhig sein und pünktlich kommen müssen." So fremd und bizarr das Konzept "Schülermitverantwortung" den Schulen in Nyahururu anfangs vorkam, nachdem sich im Bezirk herumgesprochen hatte, dass damit keineswegs die Ordnung in sich zusammenbricht, fragen zunehmend Vertreter anderer Schulen, ob sie sich das genauer anschauen dürfen. Das macht Hoffnung. Denn wenn sich mehr Kinder dafür einsetzen, dass ihre Altersgenossen zur Schule gehen dürfen, ohne Gewalt aufwachsen und anständig ernährt werden, kann sich vieles zum Besseren wenden.



Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

Carsten Montag ist seit Anfang des Jahres Programmvorstand der Kindernothilfe. Ludwig Grunewald und Gunhild Aiyub von der Kindernothilfe-Pressestelle sprachen mit ihm über frühere Aufgaben und neue Vorhaben, über die Verknüpfung von In- und Ausland, über Klettern, Kochen und Kinder.

## Herr Montag, Sie haben zuletzt für das Forum Ziviler Friedensdienst (ZFD) in Köln gearbeitet. Was waren Ihre Aufgaben dort?

Ich habe dort, ähnlich wie hier, die Programmarbeit verantwortet. Der Fokus lag auf Projekten der Konfliktbearbeitung im In- und Ausland. Im schnell wachsenden ZFD war ich mit gefordert, Strukturen und Prozesse an die Anzahl von Mitarbeitenden und die damit sich verändernden Anforderungen anzupassen. Darüber hinaus habe ich mich in Politik und Verwaltung für die Stärkung einer zivilen Friedenspolitik eingesetzt, auch in meiner Funktion als Sprecher des Konsortiums ZFD, dem Netzwerk von acht Organisationen, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

(BMZ) Projekte des ZFD durchführen. Ich habe Projekte vor Ort besucht, Delegationen begleitet, beim Aufbau von Programmen mitgewirkt – zuletzt im Nordirak. Längere Zeit war ich selbst tätig in Südamerika, im ehemaligen Jugoslawien und im Nahen Osten. Ich habe sowohl mit Straßenkindern als auch im Bereich der humanitären Hilfe Projekte begleitet und verantwortet.

## Was hat Sie an der Arbeit bei der Kindernothilfe gereizt?

Nicht zuletzt das Thema der Kinderrechte, denn es gibt nichts Schöneres, als für Kinder zu arbeiten. Wenn wir ihnen ermöglichen, ihre Rechte wahrnehmen zu können, dann – und davon bin ich überzeugt – leisten wir einen Beitrag dazu, Hunger, Krieg und Leid zu lindern. Viele Mädchen und Jungen wachsen unter kaum vorstellbaren Lebensbedingungen auf. Die Geflüchteten haben unterwegs oft Schreckliches erlebt, sie wachsen in einer für sie fremden Welt auf, viele Neugeborene sind staatenlos. Wie kann es gelingen, dass diese Kinder das alles aufarbeiten und ihr Leben lebenswert finden? Ich bin überzeugt, dass die Kindernothilfe hier einen ganz wichtigen Beitrag leistet.



Nach meinen ersten 100 Tagen in der Geschäftsstelle hat sich bestätigt, was ich erwartet hatte: sehr motivierte Mitarbeitende mit einer sehr hohen Fachlichkeit. Für sehr viele hier ist die Arbeit nicht nur ein Job, sondern eine Herzensangelegenheit. Das freut mich natürlich, und ich bin froh, seit Januar Teil davon zu sein und mich als Vorstand für die Rechte der Kinder hier in Deutschland und in unseren Partnerländern einsetzen zu können.

#### Welche Länder werden Sie als Erstes besuchen?

In diesem Jahr werde ich noch nach Uganda, Ruanda, Honduras und Pakistan reisen. Mir war wichtig, dass ich unterschiedliche Kontinente abdecke – auch als Signal, dass nicht einer wichtiger ist als der andere. Ich möchte die Menschen und Partner kennenlernen, mit denen wir zusammenarbeiten. Von den Erfolgsgeschichten, aber auch den Schwierigkeiten und Herausforderungen hören und lernen. Nur wenn ich die Kinder vor Ort im Blick habe, kann ich meine Arbeit hier in Duisburg gut machen.

## Welche Projekt-/Programmbereiche liegen Ihnen besonders am Herzen?

In mehr als 30 Ländern haben wir rund 650 Organisationen geschult, Kinderschutzsysteme in ihre Arbeit zu integrieren. Seit 2017 bieten wir solche Trainings in unserer eigenen Gesellschaft an und beraten Organisationen und Institutionen in Deutschland. Die Arbeit hier und die programmatische Verzahnung unserer Arbeit im In- und Ausland ist mir ein großes Anliegen. Darüber hinaus gehört die sehr erfolgreiche und nachhaltige Selbsthilfegruppen-Arbeit dazu. Zusammen mit unseren Partnern gelingt es uns, Menschen in ihrer eigenen Gesellschaft zu stärken und so zu ihrem Recht zu verhelfen. Mir ist wichtig, dass wir dem gestiegenen Bedarf an fachlichem Austausch und gegenseitiger Beratung durch adäquate Strukturen nachkommen, die programmatische, kontinentübegreifende Weiterentwicklung stärken. Viele Aspekte in unserer Arbeit sollten wir dringend weiterführen.

## Was möchten Sie in den nächsten Jahren bewirken?

Die neuen Möglichkeiten durch eine Digitalisierung,

aber auch die Überschreitung der planetarischen Belastungsgrenzen, die steigende Gewalt und Fragilität aufgrund von Konflikten, Migration von Menschen und vieles mehr verändert unser Leben. Genauso müssen wir als Kindernothilfe unsere Arbeit und Zusammenarbeit ständig nachjustieren, um die Zukunft weiterhin mitzugestalten. Die "Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung" (SDG), die am 25. September 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurde, ist als globaler Referenzrahmen für die Weiterentwicklung der Kindernothilfe ein guter Ausgangspunkt. Auch wenn die Agenda kein eigenes Ziel zu Kinderrechten ausweist, enthält sie viele direkte und indirekte Bezügen zu Kindern und ihren Rechten. Wir können unser großes Netzwerk von Partnern und unsere Erfahrungen und Wissen einbringen. Wie zuletzt beim Global Child Forum, bei dem führende internationale Unternehmen und Wissenschaftler auf Einladung des schwedischen Königspaares darüber sprachen, wie eine nachhaltige und gerechte Welt aussehen kann. Auf unsere Initiative hin nahmen erstmals Kinder teil; sie sprachen über ihre Situation als arbeitende Kinder in Indonesien. Wenn es uns darüber hinaus gelingt, dass mehr Unternehmen sensibilisiert und motiviert werden, ausbeuterische Kinderarbeit nicht zu akzeptieren, und so mehr Produkte ohne Kinderarbeit in Deutschland ver- bzw. eingekauft werden - welche Wirkung würden wir damit erzielen!

## Sprechen Sie mit Ihren Kindern über Ihre Arbeit?

Meine Kinder sind jetzt sechs und acht. Als ich bei der Kindernothilfe angefangen habe, fragte meine Tochter, wie es denn im Krankenhaus war, weil sie dachte, ich würde in der Nothilfestation arbeiten. Jetzt sprechen wir immer wieder über das Leben von Kindern in anderen Ländern.

## Womit verschaffen Sie sich einen Ausgleich zur Arbeit?

Ich bin sehr gerne in der Natur. Ich habe mit vielen Menschen zu tun, es geht da um Schönes und weniger Schönes, und die Ruhe in der Natur hilft mir, zu mir zu kommen. Außerdem koche ich gern; mit Holz und Metall werkeln, klettern, Fahrradfahren – das alles hilft mir, die Arbeit hinter mir zu lassen.



In der Mädchen-Grundschule Gheba herrscht jetzt eine ganz andere Atmosphäre als früher.

Text und Fotos: Anja Oßwald

Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

Nicht einmal die Hälfte der Kinder in Pakistan geht in die Schule. Diejenigen, die zur Schule gehen, erleben oft eine triste, von Gewalt geprägte Umgebung. Der Kindernothilfe-Partner SPARC hält mit gewaltfreier Pädagogik in kindgerechter Umgebung dagegen.

"Hey, Mariam, nimm mich mit, ich möchte auch schaukeln!" Ayesha und Mariam stürmen aus dem Schulgebäude der Mädchen-Grundschule Gheba in Haripur, einer Stadt in der Provinz Khyber Pakhtunkhwa. Sie ist eine von 60 pakistanischen Grundschulen, die am Programm "Learning is fun" (Lernen macht Spaß) teilnehmen.

Seit vier Jahren engagiert sich die pakistanische Organisation SPARC (Society for the Protection of the Rights of the Child) im Nordwesten Pakistans, um die Schulsituation an den Grundschulen zu verbessern und eine kinderfreundliche Lernumgebung zu schaffen. "Früher sind wir nicht gerne zur Schule gegangen", berichten Mariam und Ayesha. "Die Lehrer haben uns angeschrien, der Unterricht war langweilig, und wir hatten kaum Bücher."

Die Situation im Bildungsbereich in Pakistan ist prekär: Nur 41 Prozent der Kinder im Grundschulalter gehen auch tatsächlich zur Schule, Mangel an qualifizierten Lehrern, unzureichendes Lehrmaterial und geschlechterbedingte Diskrepanzen kennzeichnen das Bildungssystem. Durch das Engagement von SPARC haben die Lehrer alternative Lehrmethoden kennengeleicht und wissen, dass es auch ohne Gewaltanwendung möglich ist, die Schüler zur Ordnung zu rufen und den Lernstoff zu vermitteln. Schulungen und regelmäßige Beratungen durch die Mitarbeiter der Kindernothilfe-Partnerorganisation bilden die Grundlage für die Lehrer, ihren Unterricht abwechslungsreicher und kinderfreundlich zu gestalten. Als Hilfestellung wurde z. B. ein Zusatzmodul für die Lehrerausbildung entwickelt und leitet die Pädagogen an, wie sie die Mädchen und Jungen besser in die Unterrichtsgestaltung einbinden und das Unterrichtsklima verbessern können.

Auch kreative Ideen und Anregungen zur Gestaltung einzelner Unterrichtsstunden werden vermittelt. "Anfangs war es sehr ungewohnt, dass wir Kinder das Material für den Unterricht selbst mitgestalten können", erläutert Mariam. "Manchmal spielen wir auch Theater und machen Sketche, um Dinge zu lernen und besser zu verstehen."

Auch für die Lehrer war die Umstellung zu Anfang eine Herausforderung, wie die Programm-Koordinatorin Asiya Arif berichtet. "Insbesondere den älteren Lehrern ist es schwergefallen, sich auf diese Veränderungen einzulassen. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie sie Kinder erziehen sollen, ohne ihnen zu drohen und sie auch



gelegentlich zu schlagen." Inzwischen wird das gewaltfreie Unterrichtsmodell gut angenommen und kommt auch bei den Eltern gut an. In Eltern-Lehrer-Komitees unterstützen sie die Lehrer und engagieren sich in der Schule. Dazu gehört auch der Umgang mit Beschwerden. Gesammelt werden diese in jeder Schule in einer Beschwerde-Box, die zentral im Schulgebäude angebracht ist. Sie wird regelmäßig geleert, und die Fälle werden vom Komitee diskutiert. Lehrer, Eltern und Schüler sprechen anschließend über Maßnahmen, die zur Verbesserung der Situation führen sollen.

Kommt es zu Meldungen über die Verletzung von Kinderrechten, hilft SPARC bei der Aufklärung, unterstützt das Opfer und dessen Familie und leistet Rechtsbeihilfe. Durch die Schulungen der Lehrer ist die Zahl der Gewaltanwendungen in den Projektschulen erfreulicherweise rückläufig, wie die soeben durchgeführte Evaluierung des Projektes bestätigt. Lehrer jedoch, die noch nicht mit dem neuen Unterrichtsmodell vertraut sind, neigen weiterhin dazu, Gewalt anzuwenden.

Zur Verbesserung der Schulsituation ist auch eine entsprechende Infrastruktur erforderlich. So hat SPARC alle 60 Projektschulen besucht und aufgelistet, was bei der Ausstattung noch fehlt. Nach drei Jahren verfügen nun alle Schulen über eine ausreichende Anzahl an Tischen und Bänken, die Klassenräume sind mit Material ausgestattet. Zeichenfiguren lachen die Schüler von den gestrichenen Wänden an. Es stehen Trinkwasser und Toiletten zur Verfügung. Das Größte für die Kinder aber ist der Schulhof: Wippe, Schaukel und andere Kleingeräte machen die Pausen zum Highlight der Schultage. An einem Baum hängt ein gelb gestrichener Autoreifen. "Use me" steht darauf. Der kreative Abfalleimer ist ein echter Hingucker.

Es hat sich unter den Eltern herumgesprochen, dass die 60 Schulen in den Distrikten Haripur und Abbottabad kinderfreundlicher geworden sind. Dies wird u. a. deutlich an der Steigerung der Einschulungsquoten um durchschnittlich zehn bis 30 Prozent im Vergleich zum Projektbeginn vor vier Jahren. Davon profitieren insbesondere die Mädchen. 2017 wurden mit 1.248 Schülerinnen fünfmal so viele Mädchen eingeschult wie 2014 mit 256 Einschulungen. Auch wenn diese Entwicklung sehr positiv ist, kann sie nicht über das weiterhin bestehende Ungleichgewicht beim Bildungszugang für Mädchen hinwegtäuschen.

Das Projekt "Lernen macht Spaß" endete im April und wurde vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) mitfinanziert. Es leistete einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Bildungssituation in der politisch instabilen Region. Die gute Kooperation des pakistanischen Partners der Kindernothilfe mit den regionalen Bildungsministerien stellt auch nach dem Ende des Projektes seine Nachhaltigkeit sicher.

## Besserer Kindesschutz in Deutschland: Mit der Erfahrung aus 30 Ländern

Ein Blick auf die beständig hohe Zahl von Fällen sexueller Gewalt gegen Kinder macht klar: Der Bedarf an Schulungen im Bereich Kindesschutz ist enorm. Allein in Deutschland werden pro Tag 40 Fälle angezeigt, wobei die Dunkelziffer sehr viel höher liegt. Dies zeigt sich auch in der praktischen

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – ob in Kitas, Schulen, in der allgemeinen Betreuung von Familien, in Kirchengemeinden, Sportvereinen oder in Unterkünften für Geflüchtete: Wer Kinder betreut, wird nicht selten mit Verdachtsfällen von Gewalt gegen Kinder konfrontiert.

## Diese Schulungen bietet die Kindernothilfe derzeit an:

## **Kindesschutz und Erarbeitung** von Schutzkonzepten

**Ziel:** Die Teilnehmenden vertiefen ihr Wissen über Missbrauch und Kindesschutz, kennen Präventions- und Interaktionsmaßnahmen und sind in der Lage, ein Kindesschutzkonzept auszuarbeiten.

## Traumata bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen

**Ziel:** Die Teilnehmenden erweitern ihr Wissen über Traumata und posttraumatische Belastungsstörungen. Sie lernen, Symptome zu erkennen und mit traumatisierten geflüchteten Kindern umzugehen.

Nachdem die Kindernothilfe in den vergangenen sechs Jahren bereits mehr als 650 Organisationen in 30 Ländern zum Thema Kindesschutz geschult hat, bietet die neue Arbeitseinheit "Training & Consulting" seit 2017 neben individuellen Beratungsleistungen nun auch Schulungen für interessierte Organisationen und Institutionen in Deutschland an.

Die Schulungen sind sowohl an haupt- als auch an ehrenamtlich Tätige in Deutschland gerichtet und stellen den Kindesschutz in der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der Arbeit mit geflüchteten Mädchen und Jungen in den Fokus. Dabei wird ein interessanter Methodenmix aus theoretischem Input und praxisnahen Beispielen genutzt sowie Raum für Austausch und Reflexion geboten.

Die Trainings sind so konzipiert, dass sie auf die individuellen Bedürfnisse der jeweiligen Organisationen und ihrer Mitarbeitenden angepasst werden können. Ebenso finden zentrale Schulungsveranstaltungen statt, an denen Mitarbeitende verschiedener Organisationen teilnehmen können.



## Ansprechpartner:

Wiebke Weinandt und Jörg Lichtenberg
Alle Informationen rund um das neue Angebot finden
Sie unter www.kindernothilfe.de/schulungen.

## Vorurteilsbewusstsein in der Arbeit mit Geflüchteten

**Ziel:** Die Teilnehmenden werden für ihre eigenen Vorurteile sensibilisiert und können in Konflikten und Gesprächen mit Geflüchteten vorurteilsbewusst handeln.

## Beratungen:

Die Erfahrungen und Fachexpertise, die die Kindernothilfe in den vergangenen Jahren zum Thema Kindesschutz aufgebaut hat, bietet sie nun auch anderen Organisationen im Rahmen einer Prozessberatung an, um diese dabei unterstützen, ihr Kindesschutzsystem zu erarbeiten oder zu verbessern. Zielgruppen hierbei sind neben Trägern der deutschen Kinder- und Jugendhilfe auch Sportvereine, Kirchengemeinden, Kitas, Schulen, Unternehmen sowie Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und der Humanitären Hilfe.

## **Internationale Schulungen:**

Die Schulungen richten sich an ausländische Partner und gliedern sich in drei aufeinander aufbauende Module. Die Teilnehmenden lernen, eine eigene Kindesschutz-Policy aufzustellen und diese in der praktischen Arbeit gemeinsam mit den Kindern umzusetzen. Nach einem intensiven Austausch erarbeiten sie Ansätze, mit denen sie das staatliche Kindesschutzsystem weiterentwickeln können. Durchgeführt werden die Schulungen von einem Regionaltrainer, der von einem lokalen Kindesschutz-Experten unterstützt wird, wobei letzterer im Anschluss an die Workshops die Teilnehmenden über mehrere Monate bei der Implementierung begleitet und unterstützt.



Facebook-Themenwoche

# Auf Tuchfühlung

Im November vergangenen Jahres reiste die Kindernothilfe-Korrespondentin Jenifer Girke nach Indonesien und auf die Philippinen. Durch die Projektpartner vor Ort hat sie interessante Menschen mit einzigartigen Lebensgeschichten getroffen – und ist mit einer Vielzahl von Erzählungen im Gepäck zurückgekehrt. Auf der Kindernothilfe-Facebook-Seite hat sie ihre Begegnungen im Rahmen zweier Themenwochen dokumentiert. Drei der Geschichten möchten wir Ihnen hier vorstellen.

Texte und Fotos: Jenifer Girke, Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

#### Indonesien:

## Auf der Straße fühlte sie sich frei

Nandas Familie schickte das Mädchen Tag für Tag auf die Straße, um zu betteln. Ihr blieben höchstens zwei Stunden täglich, um in die Schule zu gehen, nach der vierten Klasse ging sie gar nicht mehr hin. Straße statt Schule – das war ihre Realität. "Ich hatte keine Wahl, meine ganze Familie war von mir abhängig."

Den einzigen Weg in ein besseres Leben sah die heute 16-Jährige darin, wegzulaufen. "Es war für mich überhaupt nicht hart, meine Familie zu verlassen. Ehrlich gesagt, war es ein tolles Gefühl." Sie schloss sich einer Mädchen-Gang auf der Straße an, die zu ihrer wahren Familie wurde: "Wir haben uns geliebt, unterstützt, waren füreinander da und haben uns gekümmert, wenn es einer nicht gut ging."

Eines Tages kam Jessica, eine Mitarbeiterin unseres Partners KDM, vorbei und lud die Mädchen ins Schwimmbad ein. Das ermöglichte den Sozialarbeitern nicht nur, einen Zugang zu den Kids zu bekommen, sondern es bedeutet für die Kinder auch, sich nach Wochen endlich wieder waschen zu können. Nach dem Baden lud Jessica



Grundschullehrerin Yocelyn engagiert sich heute für Frauengruppen in zum Teil abgeschiedenen Inseldörfern.

das Mädchen zu KDM ein. "Warum ich geblieben bin? Ich habe gesehen, dass man hier dreimal am Tag etwas Richtiges zu essen bekommt, dass ich in einem Haus aus Beton wohne und dass ich sicher bin." Doch die Euphorie hielt nie lange an – viermal ist Nanda von KDM abgehauen und auf die Straße zurückgekehrt: "Mir haben meine Freunde gefehlt und das Rauchen. KDM hat strenge Regeln, ich habe meine Freiheit vermisst." Doch die Freiheit allein konnte sie nicht ernähren.

2014 lief sie das letzte Mal weg und wurde fast auf der Straße vergewaltigt. In letzter Sekunde kam ein Sozialarbeiter die Straße entlang und rettete sie. "Da habe ich eine Entscheidung getroffen. Ich brach den Kontakt zu meinen Freunden ab. Das war zwar hart, und ich vermisse sie manchmal noch sehr, aber ich weiß, dass sie mich zurück auf die Straße bringen. Ich muss mich selbst schützen." Nanda hat sogar schon vor dem Verband südostasiatischer Nationen über Kindesmissbrauch gesprochen: "Man muss sich vor allem um die Eltern kümmern. Denn wenn unsere Eltern gebildet sind und Geld verdienen, anstatt die Kinder loszuschicken, dann müssen wir nicht auf die Straße."

Nanda hat nie eine Entschuldigung von ihrer Familie gehört. "Aber ich habe ihnen trotzdem vergeben. Ich weiß, dass Gott möchte, dass ich stark bin und nicht wütend. Und wer weiß, vielleicht werde ich es als Erwachsene einfacher haben, weil ich es als Kind so schwer hatte." Ein schöner Gedanke.

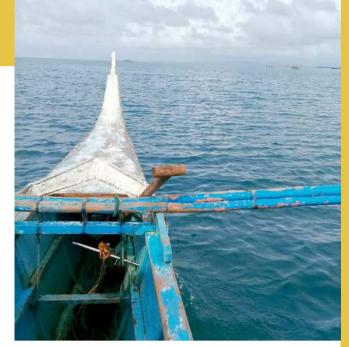
## Philippinen:

## Schwimmen kann sie nicht, aber helfen

"Ich bin eine der Haiyan-Überlebenden." So stellt sich Jocelyn vor. "Wir sind von zu Hause in ein Hotel geflohen und blieben dort über Nacht. Schon am nächsten Tag sind wir wieder zurück." Eine Hilfsorganisation baute der Familie eine Notunterkunft, vier Jahre später lebt sie dort noch immer. Draußen verkaufen die Familienmitglieder ein paar Lebensmittel, die fünf Geschwister schlafen zusammengedrängt in dem Wohnraum, für die Eltern bleibt nur der dreckige Schlammboden in der Küche hinter der Hütte. Viel wichtiger aber ist, dass ihre Familie lebt: "Sogar unsere drei Ziegen haben überlebt. Filipinos sind eben hartnäckig." Nach Taifun Yolanda hat sich die heute 25-Jährige als Freiwillige gemeldet, um Kindern an Schulen beizubringen, wie sie sich im Notfall in Sicherheit bringen. Der Drang zu helfen blieb auch Jahre nach der Naturkatastrophe bestehen: Obwohl Jocelyn Grundschullehramt studiert hat. arbeitet sie seit zwei Jahren für die Kindernothilfe-Partnerorganisation SIKAT und baut Selbsthilfegruppen für Frauen in teilweise extrem abgeschiedenen Inseldörfern auf. Dafür fährt sie mehrmals die Woche mit einem kleinen Boot von Dorf zu Dorf – auch während der Regenzeit, wenn es stürmt und donnert. Und das, obwohl Jocelyn nicht schwimmen kann. "Klar hab ich manchmal Angst auf dem Wasser, aber ich liebe meine Arbeit, auch wenn es sehr herausfordernd ist. Diese Frauen brauchen Hilfe."

## Facebook-Themenwoche

Die meisten Inselbewohner sind Fischerfamilien – Frauen müssen den Männern beim Fischen helfen, viele dürfen nicht zu den Selbsthilfegruppen gehen. Die Kinder müssen meist mitarbeiten und werden von der Schule abgehalten – wenn es denn überhaupt eine Schule auf der Insel gibt. Nach dem Taifun haben lokale Hilfsorganisationen ihre Hilfe verweigert, weil die Insel sofort wieder zerstört werden könnte. Doch einen Plan zur Umsiedlung gibt es nicht. Was es gibt, ist Armut. Extreme Armut. Und Menschen wie Jocelyn, die helfen wollen, auch wenn sie dabei das eigene Leben gefährden.



Für die Frauen wagt sich Nichtschwimmerin Jocelyn sogar mit dem Boot aufs Meer.

#### Indonesien:

## Ardi kann es schaffen

Lami ist 37 Jahre alt, hat fünf Kinder und eine Enkeltochter. Sie hat nie eine Schule besucht, kann weder lesen noch schreiben und setzt ihre ganze Hoffnung auf ihren Sohn Ardinata: "Jeder hier sagt, aus diesem Slum kann es niemand schaffen, aber ich weiß, dass Ardi alles schaffen kann." Der 14-Jährige ist ein überaus begabter Fußballspieler und wurde sogar schon für einen Sport-Workshop auf die Philippinen eingeladen. Er sieht das ganz locker: "Ich spiele Fußball, einfach weil es mir Spaß macht."

Jeden Morgen von sechs bis elf Uhr kümmert er sich um seinen jüngsten Bruder, danach geht er bis 17 Uhr zur Schule und anschließend zwei Stunden in die Moschee, um im Koran zu lesen. Abends lernt er mit einem anderen Bruder und hilft ihm bei seiner Rechtschreibschwäche. Ardis Zuhause besteht aus einem einzigen Raum, in dem die gesamte Familie isst, lebt, kocht, wäscht, schläft. Doch auch das sieht der Junge ganz pragmatisch: "Wenn man mit so vielen Menschen zusammenlebt, hat man immer jemandem zum Spielen. Das ist gar nicht so schlecht." Ardi kennt es eben nicht anders – umso wichtiger ist es, ihm sein eigenes Potenzial aufzuzeigen. Und ihm so einen Weg aus der Armut zu bahnen.

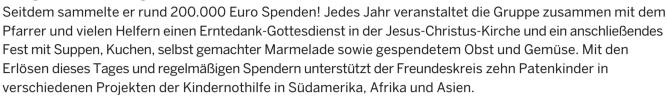
Ardi ist ein talentierter Fußballspieler. Seine Mutter ist sicher, dass er den Weg aus der Armut schaffen kann.



# DANKE!

## 30 Jahre Freundeskreis Sennestadt

**Was:** Begonnen hat der Freundeskreis mit sechs Mitgliedern aus der Evangelischen Kirchengemeinde Sennestadt – heute sind es zwölf.



Wann: auf Anfrage, Kontakt: Ruth Büsching, E-Mail: ruth.buesching55@web.de



## 40 Jahre: Freundeskreis Darmstadt

**Was:** Im Raum Darmstadt leben über 400 Paten, Spender und Förderer der Kindernothilfe. Der Freundeskreis wirbt für die Kindernothilfe und ist Ansprechpartner für alle, die die Arbeit der Kindernothilfe unterstützen. Die Mitglieder bieten Informationsveranstaltungen in Kirchengemeinden und Schulen an und beteiligen sich an Kampagnen. Einmal jährlich gestalten sie ein großes Patentreffen.

**Wann:** vierteljährlich, Termine und Ort auf Anfrage **Kontakt:** Barbara Demus, **Telefon:** 06151.59 30 35

E-Mail: darmstadt@kindernothilfe.net

## 20 Jahre:

## Arbeitskreis Rhein-Ruhr

Was: Arbeitsschwerpunkt ist die Informationsund Bildungsarbeit. Zurzeit touren die Mitglieder mit ihrem Programm "Schule in Afrika" durch die Grundschulen und bringen afrikanischen Alltag und die Arbeit der Kindernothilfe in die Klassenzimmer. Sie betreuen Infostände bei großen Festen, organisieren Benefizkonzerte und Ausstellungen oder weihnachtliche Verkaufsstände in Gemeinden und Unternehmen. Wenn die Kindernothilfe-



Geschäftsstelle Unterstützung braucht – wie beim jährlichen Kinderfest am Innenhafen, bei Presseterminen oder Aktionstagen –, springt die Gruppe gern ein.

**Wann:** etwa vier Mal im Jahr, jeweils um 19 Uhr im evangelischen Familienbildungswerk,

Hinter der Kirche 34 in Duisburg-Duissern

Kontakt: Helmut Rüd, Telefon: 02844.903 551, und Andrea Lütkenhaus, Telefon: 02065.951 99 58

**E-Mail:** rheinruhr@kindernothilfe.net



Text: Katharina Drzisga, Fotos: EcoFinia GmbH, Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

Etwa 300.000 Kinder arbeiten in Haiti als sogenannte "Restavèks", als Haushaltshilfen, unentgeltlich in "Gastfamilien". Sie sind Waisen oder leben ohne Familie in der Stadt, weggeschickt aus der ländlichen Armut. Die EcoFinia GmbH setzt sich gemeinsam mit der Kindernothilfe dafür ein, dass Kinder nicht unter ausbeuterischen Bedingungen schuften müssen.

Jolanda ist ein Restavék – abgeleitet vom französischen "rester avec", "bei jemandem bleiben". Sie ist erst zwölf, aber ihr Tag beginnt bereits um 5.30 Uhr; da muss sie für ihre Gastfamilie 20 Liter Wasser holen. Im Laufe des Tages bereitet sie drei Mahlzeiten zu, kauft ein, spült, putzt und wäscht die Kleidung. So wie Jolanda geht es vielen Mädchen und Jungen in Haiti. Neben der harten Arbeit leiden die Kinder meist auch noch unter Gewalt und Diskriminierung. Eine Schule besuchen die meisten Restavèks nicht. So haben sie nicht die geringste Chance, später einmal ein besseres Leben führen zu können.

Die EcoFinia GmbH, Hersteller der Vivani Bio-Schokolade, möchte sich dafür einsetzen, dass Kinder nicht unter ausbeuterischen Bedingungen schuften müssen. Gerade weil die Produktion von süßer Schokolade oftmals einen bitteren Beigeschmack hat: Auf den Kakaoplantagen Westafrikas, von denen viele große internationale Schokoladenhersteller ihren Kakao beziehen, verrichten schon Zehn- bis Vierzehnjährige mühsame Aufgaben. Nicht so für die VIVANI Schokolade. Der Kakao für die Bioschokolade stammt aus kontrolliert ökologischem Anbau und wird von Bauernkooperativen in der Dominikanischen Republik und Ecuador bezogen. Seit 2013 fördert die EcoFinia GmbH außerdem mit rund 20.000 Euro im Jahr Projekte der Kindernothilfe in Haiti, die sich gezielt auch für Restavèk-Kinder einsetzen. Wir sprachen mit Alexander Kuhlmann von der EcoFinia GmbH, warum sie sich in Haiti engagieren und was es bedeutet, Bio-Schokolade herzustellen.

## Wie sind Sie zur Kindernothilfe gekommen? Und warum haben Sie sich dazu entschieden, sich insbesondere für sogenannte Restavèk-Kinder einzusetzen?

Wir sind über eine ausgiebige Projektrecherche auf die Arbeit der Kindernothilfe gestoßen. Dabei haben wir bemerkt, dass die Kindernothilfe in Haiti sehr aktiv ist, speziell was die Prävention von Kinderarbeit anbelangt. Da Haiti unmittelbar an unsere Kakaogebiete in der Dominikanischen Republik anschließt – und Kinderarbeit in der Dominikanischen Republik bislang noch nicht zu finden ist – war es für uns schnell klar, dort tätig werden zu müssen. Haiti ist eines der ärmsten Länder der Welt und ist in den vergangenen Jahren von zahlreichen Katastrophen und politischen Wirren zerrüttet worden. Durch die extreme Armut ist das Land daher ein großer Gefahrenherd für verbrecherische Machenschaften. Gewalt und Unterdrückung richten sich



Mit der Kids for Kids Schokolade unterstützt die EcoFinia GmbH seit Jahren Restavèk-Kinder in Haiti. Alexander Kuhlmann, Marketing und Public Relations, steht voll hinter der Kooperation.

insbesondere gegen die Schwächsten im Land. Hierzu zählen auch die sogenannten Restavèks.

## Was hat Sie an der Projektarbeit der Kindernothilfe überzeugt?

Insbesondere die langjährige und konstante Arbeit vor Ort. Denn nur hierdurch können nachhaltige Effekte erzielt werden. Zudem gilt die Kindernothilfe bei vielen Deutschen als glaubwürdige Institution, bei der Spendengelder sinnvoll eingesetzt und in ganzheitlich geplante Projekte investiert werden.

## Was bedeutet Engagement für Sie und Ihr Unternehmen?

Ich denke, dass man als Bio-Hersteller eine ureigene Überzeugung und Weitsichtigkeit mitbringen sollte – eine Lebenseinstellung, der Umwelt und den Menschen mit seiner Arbeit so wenig Schaden wie möglich zufügen zu wollen. Neben einem sauberen Produkt gehören der ökologische Fußabdruck und ein fairer Umgang miteinander für mich ebenso zur "Bio-Philosophie" wie ein ehrlicher Umgang mit jenen, die unsere Idee durch den Kauf unserer Schokoladen unterstützen. Mit unseren ökologischen und sozialen Projekten möchten wir einen Beitrag leisten, der Welt ein Stück Menschlichkeit und Respekt zurückzugeben.

## Was zeichnet die Bioschokolade im Vergleich zu herkömmlicher Schokolade aus?

Beim Bio-Anbau kommen weder Pestizide noch Herbizide zum Einsatz. Da Kakaofrüchte aufgrund ihres Fettgehalts Schadstoffe binden, ist Kakao aus konventionellem Anbau meist toxisch belastet und der Bauer einer permanenten chemischen Bedrohung ausgesetzt. Das haben wir bei Bio-Kakao nicht. Außerdem zielt eine Kultivierung nach biologischen Standards auf eine professionelle Pflege der eigenen Kakaopflanzen. Die Bauern werden regelmäßig geschult, etwa wie sie Schädlinge erkennen oder wie sie mit kranken Bäumen umgehen müssen.

## Welche Vorteile haben die Kleinbauern und ihre Kinder?

Durch die Expertise und den professionellen Umgang steigt der Ernteertrag, was den Bauern letztlich auch mehr Einnahmen beschert. Je besser es der Bauern-Familie geht, desto höher ist die Bereitschaft, die Kinder in die Schule zu schicken. Bildung ist – gerade in Ländern des globalen Südens – ein wichtiger Schlüssel, z. B. im Kampf gegen ausbeuterische Kinderarbeit.

## Wie stellen Sie sicher, dass keine ausbeuterische Kinderarbeit in Ihrer Schokolade steckt?

Wir lassen uns durch unabhängige Experten vor Ort bestätigen, dass keine Kinder beim Kakaoanbau zum Einsatz kommen. Wir beziehen unseren Kakao aus Regionen in Mittel- und Südamerika, wo Kinderarbeit beim Kakaoanbau noch kein großes Problem ist. Kein Vergleich zu den Weltkakaonationen in Westafrika. Trotzdem sehen wir uns in der Pflicht, in diesem Bereich Präventivarbeit zu leisten, damit ein solches Problem nicht in Bio-Kakaoländern, wie der Dominikanischen Republik, Fuß fasst. Zu einhundert Prozent kann man es leider nicht sicherstellen.

## Wer die Schokolade von VIVANI probieren möchte, findet sie wo?

VIVANI ist eine reine Fachhandelsmarke. Dass heißt, uns findet man nur im Biomarkt und Reformhaus – und natürlich auch in vielen Feinkostgeschäften und Chocolaterien. Überall dort, wo die Kunden den Preis eines ehrlichen Produktes noch wertzuschätzen wissen.

# Plötzlich stand er vor ihrer Tür



Yonas hatte Geschenke für seine ehemaligen Paten dabei – u. a. eine äthiopische Kaffeetasse.

**Text:** Sarah Plate, **Fotos:** Ralf Krämer, privat **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de

17 Jahre lang unterstützten Annemarie Römer und ihr Mann ein Patenkind in Addis Abeba, Äthiopien. Sie schrieben Briefe, begleiteten es durch die Schulzeit und das Studium. Dass sie Yonas Bogale jedoch irgendwann persönlich treffen und noch Jahre nach Ende der Patenschaft mit ihm verbunden sein würden, hätten sie sich nicht erträumt. Doch plötzlich stand er vor ihrer Tür.

Von 1997 bis 2014 war Yonas Bogale das Patenkind von Annemarie Römer aus Lollar. 17 Jahre, in denen er vom Achtjährigen zum jungen Mann und Universitätsabsolventen heranwuchs. "Ich weiß noch, ich stand in der Küche, hatte diesen großen Briefumschlag von der Kindernothilfe in der Hand und wusste: Jetzt ist es vorbei." Nach Yonas Universitätsabschluss endeten die Patenschaft und so auch der Kontakt über die Kindernothilfe. "Umso überraschter war ich, als er dann drei Jahre später vor mir stand!"

Januar 2018 im hessischen Lollar. "Wir wollten verreisen, saßen schon auf gepackten Koffern." Als plötzlich drei Personen, eine Frau und zwei Männer, in den Hof kommen. An der Tür fragt die Frau auf Deutsch: "Sind Sie Annemarie Römer? Wir kommen aus Äthiopien!" Die kann es kaum glauben: "Ich dachte, ich muss mich festhalten. Ich habe

genau gewusst, wer das war." Als sie ihren Mann, Reinhard Felten, dazuruft und er die Gruppe erblickt, weiß auch er direkt, wer da vor ihm steht: "Das ist ja der Yonas!"

Für Yonas, er ist mittlerweile 28 Jahre alt, wird in diesem Moment klar, dass man ihn hier nicht vergessen hat. Er ist zu Besuch bei seiner Schwester Meseret, die seit einigen Jahren in Frankfurt lebt. Schon von Äthiopien aus hatte er sie angefleht, seine ehemalige Patin zu finden. Sie recherchierte online, fand einen Friseursalon auf diesen Namen. War das die richtige Annemarie Römer? Aufs Geratewohl fuhren die Geschwister gemeinsam mit Meserets Freund los – und hatten Erfolg!

"Seit 20 Jahren träume ich davon, Annemarie zu treffen. Ich habe mich immer mit ihr verbunden gefühlt", meldet sich Yonas per E-Mail zu Wort. Er ist mittlerweile wieder in Addis Abeba. Hier arbeitet er als Maschinenbau-Ingenieur in der Firma seines älteren Bruders. "Durch die Briefe und Fotos kannte ich ihre Gefühle, ihre Güte und ihre Familien-Erinnerungen."

Für Annemarie Römer und ihren Mann war Yonas immer ein Teil der Familie: "Ich weiß es noch genau: Es war der 13. Dezember vor 20 Jahren, der 50. Geburtstag meines Mannes. Da habe ich den Brief aus dem Briefkasten geholt und gewusst: Jetzt haben wir ein Patenkind. Seitdem war Yonas immer präsent, auch wenn wir mal nicht so viel geschrieben haben."





Sie sieht sich häufig die alten Fotos und Briefe an: "Ich habe alles aufbewahrt. Wenn man sich das anschaut, sieht man wie im Daumenkino, wie er gewachsen ist."

Als er dann vor ihrer Tür stand, hatte er alle Briefe und Fotos der vergangenen Jahre dabei: "Er dachte wohl, dass er sich irgendwie ausweisen muss", erinnert sich Frau Römer. Alle waren sehr aufgeregt, Yonas redete nicht viel. Noch heute ist er überwältigt: "Mir fehlen die Worte dafür, was ich gefühlt habe, als ich sie endlich sah. Ich denke, ich habe tiefstes Glück empfunden."

Eine Woche später trafen sie sich erneut. Auch Annemarie Römers Enkel Hannes war da und ziemlich aufgeregt: "Oma, wie soll ich das denn machen? Ich kann doch noch nicht so gut Englisch!" Sie konnte ihn gut verstehen: "Er war ganz begeistert! Ich glaube, er dachte, ganz Afrika kommt zu Besuch!"

Nicht überall trifft Annemarie Römer mit ihrer Geschichte auf Zustimmung. Sie muss die Patenschaft häufig rechtfertigen. Kommt das Geld wirklich an? Bringt das denn etwas? Sie ist sich jedoch sicher: "Ich finde, eine Patenschaft ist eine wichtige und wertvolle Sache!"

Ihr Mann brachte sie auf die Idee, eine Patenschaft abzuschließen: "Als wir uns kennenlernten, war ich noch Raucherin. Ich habe nicht viel geraucht, aber er sagte immer: .Von dem Geld kannst du auch ein Kind bei der Kinder-



nothilfe unterstützen." Nachdem sie mit dem Rauchen aufgehört hatte, schloss sie trotzdem nicht gleich eine Patenschaft ab: "Ich habe das immer vor mir hergeschoben. Dann hatte ich aber ein Schlüsselerlebnis: einen Unfall, der zum Glück gut ausging. Danach war mir klar: Das mache ich jetzt!" Auch heute hat sie noch eine Patenschaft. Allerdings ohne Briefkontakt, denn: "So etwas wie mit Yonas, das ist eine einmalige Sache."

Annemarie Römer weiß, dass sie Yonas wirklich geholfen hat: "Er hätte nicht studieren können. Seine Mutter konnte es nicht bezahlen, aber wir haben ihn auch nach der Schule gerne unterstützt. Und es hat sich gelohnt!" Yonas sieht das ähnlich: "Ohne sie wäre ich nie so weit gekommen. Ich möchte sie stolz und glücklich machen, indem ich mich immer weiterentwickle und verbessere!"

"Er ist so ehrgeizig", erzählt Annemarie Römer. Derzeit bewirbt Yonas sich für eine weitere Ausbildung zum Piloten. Seine Schwester Meseret sagt dazu: "Was Yonas wollte, hat er immer auch durchgesetzt!"

So rücken Lollar in Hessen und Addis Abeba in Äthiopien plötzlich ganz nah aneinander: "Er war und ist so eine Bereicherung", sagt Annemarie Römer. "Ich bin die glücklichste Person der Welt, weil ich zwei tolle Mütter habe", sagt Yonas Bogale.





**Text:** Øle Schmidt, **Fotos:** Daniel Hernandez Salazar **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de

Kinder sind unsere Hoffnung auf ein Guatemala der Würde, sagte Monseñor Gerardi einst – vor seiner Ermordung. Zwanzig Jahre danach arbeiten die renommierten Erben des Bischofs weiter an dem Ziel, Jungen und Mädchen aus der Spirale der Gewalt herauszuholen.

Die dreizehnjährige Betsy lässt mit einem Seufzer der Freude einen Luftballon platzen, dann wischt sie sich die Locken aus dem Gesicht und schreibt mit einem dicken blauen Filzstift ihren Wunsch für die Zukunft auf einen Zettel: "Ich will Ärztin werden!" Dann muss der nächste Luftballon dran glauben. "Auf die Rückseite schreibt ihr bitte, warum es eure Berufung ist", ruft Ninfa Alarcón gegen das Stimmengewirr von vierzig Kindern an. Sie arbeitet für ODHAG, das Menschenrechtsbüro der Erzdiözese der Hauptstadt. In Guatemala ist ODHAG eine Institution, auch weil der Volksheilige Gerardi sie gegründet und geleitet hat. Stolz zeigt Betsy die Rückseite ihres Wunschzettels: "Als Ärztin kann ich verwundeten Kindern helfen."

Kurz darauf ändert sich Betsys Gesichtsausdruck, und sie erzählt, wie sich die rasende Gewalt in Guatemala für Kinder und Jugendliche anfühlt; in den Armenvierteln mit den Drogenbanden und den korrupten Polizisten, auf dem Schulweg mit den alten Grabschern und in den oftmals zerrütteten Familien. Betsys Geschichte handelt von der unheilvollen Verbindung von Alkohol und männlicher Gewalt. "Du bist nicht meine Tochter, ich mag dich nicht!", brüllte der Vater betrunken. "Dann hat er versucht, mich zu vergewaltigen", erzählt Betsy leise. Als sie sich losriss, rannte er mit einer Machete hinter ihr her. Heute lebt Betsy bei ihrer Oma. Die Mutter will ihr bis jetzt nicht glauben und teilt weiter Tisch und Bett mit dem Vater.

Erfahrungen wie die von Betsy sind traurige Realität für viele Kinder in Guatemala. Mädchen und Jungen werden in einer gewalttätigen Welt groß und halten dies für normal. Dass es nicht normal ist, und dass sie sich dessen bewusst werden, daran arbeitet der Kindernothilfe-Partner. Nachdem ODHAG in der Hauptstadt Lehrer, Jugendgruppenleiter und Polizisten zu "Botschaftern für Kinderrechte" ausge-

bildet hat, setzt das Büro jetzt seine Arbeit in den Armenvierteln an der Peripherie fort. Beides in Zusammenarbeit mit der Kindernothilfe. Die Armut ist groß, der Boden und der Reichtum sind ungerecht verteilt, die Mafiakartelle sind einflussreich, auch weil der Staat korrupt ist und die herrschende Straffreiheit duldet. Und über allem liegt der dunkle Schatten von sechsunddreißig Jahren Bürgerkrieg und Genozid an den indigenen Ureinwohnern.

Die Grundschule in Matasano ist ein notdürftig umfunktioniertes Wohnhaus, ohne Licht, ohne Strom, die wenigen Klassenräume sind hoffnungslos überfüllt. Dennoch ist das junge Team um Rektor Manji motiviert. "Als Erstes erarbeiten wir mit den Kindern, dass sie überhaupt Rechte haben", erzählt Ninfa Alarcón. "Danach klären wir sie auf, welche das sind." Fünf Jahre lang werden sie zweihundertachtzig Kinder aus drei Schulen begleiten. Das ehrgeizige Ziel ist, der Gewalt vorzubeugen. Dabei ist Ninfa Alarcón die Arbeit am Selbstwertgefühl der Schüler besonders wichtig, weil auch Kinder nur dann ihre Rechte einfordern können, wenn sie es sich selbst wert sind.

Die Schüler werden ermutigt aufzuschreiben, was sie mögen an ihrem Leben – und was sie ändern wollen. "Nur wenn wir wissen, dass ein Onkel übergriffig ist, können wir auch aktiv werden", sagt Ninfa Alarcón. In einer eigens gezeichneten Landkarte markieren die Kinder, wo sie Gewalt im Elternhaus erfahren, wo auf dem Schulweg und im Schulgebäude. Der nächste Schritt ist, die identifizierten Angsträume zu verändern. Am meisten überrascht es die Kinder, dass sie nach ihrer Meinung gefragt werden, nach ihren Wünschen, und dass Erwachsene ihnen zuhören.

Auch die Lehrer machen ihre Hausaufgaben: Sie lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Und sie lernen ihre Schüler kennen. Damit sie verstehen können, warum das zwölfjährige Mädchen übermüdet und ohne Hausaufgaben zum Unterricht erscheint: Natalia muss nachts aufstehen, um auf dem Hof ihrer Eltern die Hühner zu füttern, und hat dann einen zweistündigen Fußmarsch zur Schule vor sich.

Im ODHAG-Büro arbeiten die Mitarbeiter auch daran, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu versöhnen. ODHAG unterstützt Opfer des Bürgerkrieges, damit sie vor Gericht endlich Gerechtigkeit erfahren. Im sonnendurchfluteten Innenhof hängen vergilbte Fotos





20
ANVERSARIO
DEL MARTIRIO DE
MONSEÑOR

Für Ninfa Alarcón, Friedensnobelpreisträger Rigoberta Menchú und die Kinder im Projekt ist Moñsenor Gerardi (siehe Plakat) ein Vorbild.

an den Wänden, auch vom Monseñor, wie ihn hier alle nennen; der lachende Gerardi mit Papst Johannes Paul II., der geschminkte Gerardi im absurden Clownskostüm, der schmunzelnde Gerardi, von ausgelassenen Kindern umringt. "Monseñor Gerardi war ein Visionär", sagt Ninfa Alarcón wehmütig über ihren früheren Chef. Als 1996 Erwachsene den Friedensvertrag unterzeichnen, schlägt Gerardi vor, dass ODHAG Projekte für Kinderechte beginnt. "Wir wollen ein neues Guatemala aufbauen", sagt Ninfa Alarcón, "und der Monseñor hat uns immer wieder aufgefordert, die dafür wichtigsten Personen zu unterstützen: die Kinder."

Nur einen Steinwurf vom Innenhof entfernt haben ODHAG und Monseñor Gerardi vor zwanzig Jahren Geschichte geschrieben, als sie ihr Enthüllungsbuch "Guatemala – Niemals wieder" vorstellten. Unter den

Augen der Weltöffentlichkeit sagte der Mann damals in der überfüllten Kathedrale diesen Satz, der ihn keine achtundvierzig Stunden später das Leben kosten sollte: "Wir können belegen, dass die guatemaltekische Armee mehr als achtzig Prozent der Toten des Bürgerkrieges zu verantworten hat." "Als der international bekannte Monseñor Gerardi ODHAG gegründet hat, war das für uns Menschenrechtsverteidiger eine Art Lebensversicherung", erinnert sich Rigoberta Menchú. Die 59-jährige, Angehörige des Quiche-Maya-Volkes, hat den Bürgerkrieg überlebt, ihre Eltern und zwei Brüder haben es nicht geschafft. "Er war ein wirklich beeindruckender Mann", sagt sie mit lachenden, Tränen gefüllten Augen, "er konnte zuhören." Und er hat die Arbeit von Rigoberta Menchú unterstützt, den Genozid an ihrem Volk zu sühnen. Dafür wurde der kleinen. energischen Frau einige Jahre später der Friedensnobelpreis verliehen.

Zurück in der Schule in Matasano. Dort spiegelt ein einziger Augenblick die ganze Zerrissenheit Guatemalas zwischen Gewalt und Hoffnung auf Frieden wider. Als Betsy von ihrem gewalttätigen Vater erzählt, nimmt die dreizehnjährige Shirley sie in den Arm und trocknet ihre Tränen. Betsy hat sich getraut, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Sie hat das bleierne Schweigen der Opfer gebrochen. Vielleicht sind das schon Früchte der Arbeit von ODHAG.

## Tipps, Kniffe, Ideen: Ehrenamtliche tauschen sich aus

Am 17. und 18. März fanden ehrenamtliche Kindernothilfe-Mitarbeitende aus insgesamt 28 Arbeitskreisen in ganz Deutschland ihren Weg in die Geschäftsstelle nach Duisburg, um sich fortzubilden, auszutauschen oder Aktionspläne zu schmieden.

13 Uhr am Samstagmittag: Die Flure sind vollgestellt mit Pinnwänden, überall liegen kreative Bastelideen, tolle Bilder kleben auf Plakaten. Es herrscht eine eifrige Atmosphäre, wenn sich die Ehrenamtlichen über ihre regionale Arbeit austauschen: "Wie macht ihr das mit Benefizveranstaltungen? Und wie bekommt ihr so tolle Standplätze auf eurem Stadtfest?" Fragen wie diese sind es, die hier direkt miteinander besprochen werden können, man gibt sich Tipps, teilt Kniffe und Ideen. Die Vernetzung und der Austausch untereinander sind wichtige Bestandteile, sich möglichst erfolgreich und sichtbar für die Rechte von Kindern weltweit einzusetzen. "Es gibt mir einen immensen Motivationsschub, wenn ich sehe, wie vielfältig und bunt sich auch die anderen Ehrenamtlichen einsetzen", so Klaus-Heinrich Nissen vom Arbeitskreis Angeln. Er hat eine über sechsstündige Anreise auf sich genommen, um am Treffen teilnehmen zu können.

Fortbildung und Qualifizierung sind weitere wichtige Bausteine des Treffens, zu dem die Kindernothilfe ihre ehrenamtlichen Mitarbeitenden alle zwei Jahre einlädt. Sie lernen neue Materialien kennen, diskutieren über die Gewinnung weiterer Mitglieder und erarbeiten Strategien der Öffentlichkeitsarbeit. Die Projektarbeit im Ausland ist natürlich auch Thema – es gibt z. B. einen intensiven Einblick in das schwierige Wirken einer Kinderrechtsorganisation in Pakistan.

Die große Bedeutung der Ehrenamtlichen verdeutlicht auch Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende der Kindernothilfe: "Sie sind das Gesicht der Kindernothilfe vor Ort. All den Einsatz und die Arbeit kann man gar nicht hoch genug einschätzen!" Sie leitet den Sonntag mit einer lebendigen Andacht ein und gibt einen umfassenden Einblick in aktuelle Entwicklungen im In- und Ausland: "Uns ist es wichtig, dass wir die Ehrenamtlichen immer ausführlich informieren und sie in die Arbeit einbeziehen, denn nur so können wir wirklich gemeinsam wirken."

Ein Wochenende ganz im Zeichen des Engagements, das allen Beteiligten – egal, ob haupt- oder ehrenamtlich – sehr viel Motivation und Antrieb bietet. All die Ideen und Kontakte, das neue Wissen und Material werden nun in den Kreisen be- und verarbeitet und dann in tolle Aktionen umgesetzt. Basis dafür ist die seit jeher gute Zusammenarbeit, die durch das Treffen in Duisburg nochmals gestärkt wurde.

**Text:** Niklas Alof

**Fotos:** Niklas Alof, Christian Herrmanny **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de



Ein rundum gelungenes Wochenende: mit Aktionen.



... Essen und Trinken,



... Spaß und einer tollen Atmosphäre.

#### **Service**

#### **Allgemeine Informationen**

Spender-Service: Tel. 0203. 7789-111, Mo-Fr 9-18 Uhr, www.kindernothilfe.de

#### Kampagner

Frank Mischo: Tel. 0203. 7789-129 www.kindernothilfe.de/kampagnen

#### Schule

Imke Häusler: Tel. 0203. 7789-132 Lennart Wallrich: Tel. 0203. 7789-177 www.kindernothilfe.de/schule

#### Kirchengemeinden

Dietmar Boos: Tel. 0203. 7789-214 www.kindernothilfe.de/kirche

#### **Aktiv mitmachen**

Regionaldienst: Tel. 0203. 7789-275 www.kindernothilfe.de/aktiv

#### **Testamentsspende**

Carolin Poeplau: Tel. 0203. 7789-178 www.kindernothilfe.de/testamentsspende

#### Unternehmen

Susanne Kehr: Tel. 0203. 7789-155 Judith Allert: Tel. 0203. 7789-241 www.kindernothilfe.de/unternehmen

#### Kindernothilfe-Stiftung

Maria Wilmer: Tel. 0203. 7789-167 www.kindernothilfe.de/stifter

#### Förderstiftungen

Claudia Leipner: Tel. 0203. 7789-262 www.kindernothilfe.de/foerderstiftungen

#### Kindernothilfe im Web

www.kindernothilfe.de www.facebook.com/kindernothilfe www.twitter.com/kindernothilfe www.instagram.com/kindernothilfe www.robinson-im-netz.de www.actionkidz.de





Bank für Kirche und Diakonie eG – KD Bank IBAN DE92 3506 0190 0000 4545 40 BIC GENODED1DKD

#### **Impressum**

Auflage: 103.500, ISSN 0946-3992

Herausgeber: Kindernothilfe, Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg:

Tel. 0203.7789-0, Fax: 0203.7789-118, www.kindernothilfe.de Spender-Service: 0203.7789-111, info@kindernothilfe.de,

Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende

Redaktion: Ludwig Grunewald (v.i.S.d.P.), Gunhild Aiyub, Diana Stanescu (Beileger)

Gestaltung: Ralf Krämer, Druck/Versand: Schaffrath, Geldern

Hinweise: Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung. Im Sinne einer leichteren Lesbarkeit wird bei Substantiven auf die Unterscheidung in weibliche und männliche Form verzichtet. Gemeint sind in allen Fällen immer sowohl Frauen als auch Männer.

Beraterstatus beim UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC)

Gehen mehr Spenden ein, als wir für die Umsetzung der im Magazin beschriebenen Projekte benötigen, verwenden wir Ihre Spende für ein ähnliches Projekt.



Der CO<sub>2</sub>-neutrale Versand mit der Deutschen Post



